

I.L.A. Kollektiv



# AUF KOSTEN ANDERER?

Wie die imperiale Lebensweise ein  
gutes Leben für alle verhindert

Mit einem  
Vorwort von  
**Ulrich Brand,**  
**Barbara Muraca**  
und **Markus**  
**Wissen**



# Nobody cares?

*Sorgearbeit bleibt oft unsichtbar, obwohl sie unverzichtbar für unser gesellschaftliches Zusammenleben ist. Wer die Last unserer Sorge trägt und wieso wir eine Care Revolution brauchen.*

Was wäre, wenn Frauen<sup>i</sup> in Deutschland<sup>ii</sup> plötzlich aufhörten, Sorgearbeit zu leisten? Wir können uns die Auswirkungen vorstellen, wenn wir uns anschauen, was 1975 in Island passiert ist: Beim Frauenstreik am 24. Oktober legten 90 % der Isländerinnen ihre Arbeit nieder – und legten das Land damit für einen Tag lang still. Nicht nur mussten Schulen, Krankenhäuser, Geschäfte und Fischfabriken schließen. Überforderte Familienväter konnten nicht ihrer Arbeit nachgehen, denn plötzlich mussten sie sich um all die Hausarbeit, Altenpflege und Kinderbetreuung kümmern, die sonst – öffentlich wenig beachtet – Frauen übernahmen und weiterhin übernehmen.<sup>1</sup>

Sorgearbeit ist unsichtbar, oftmals unbezahlt und gleichzeitig für die Gesellschaft unverzichtbar. Im Jahr 2013 wendeten Menschen in Deutschland etwa ein Drittel mehr Zeit für unbezahlte Sorgearbeit auf als für bezahlte Erwerbsarbeit.<sup>2</sup> Würde man die unbezahlte Sorge mit marktüblichen Löhnen versehen, ergäbe sich laut statistischem Bundesamt für Deutschland für 2013 eine Summe von 826 Milliarden Euro. Dies entspricht etwa einem Drittel des Bruttoinlandsprodukts.<sup>3</sup> Jedoch fließt unbezahlte Sorgearbeit nicht in wirtschaftliche Gesamtrechnungen ein. Stattdessen bleibt sie unsichtbar und wird gesellschaftlich nicht angemessen gewürdigt. Auch im bezahlten Sektore sind mehrheitlich Frauen tätig – oft unter prekären Arbeitsbedingungen (siehe GLOSSAR). Besonders migrantische Frauen leiden unter der Abwertung von Sorgearbeit. Beispielsweise arbeiten viele Osteuropäerinnen unter unzumutbaren Bedingungen als Pflegerinnen in deutschen Haushalten.

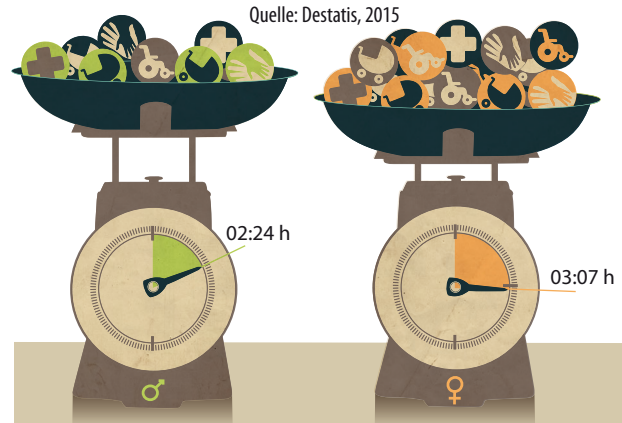
Wenn wir über die gesellschaftliche Rolle von Sorge sprechen, geht es um mehr als faire Entlohnung oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Organisation und Wertschätzung von Sorge sind direkt mit der Frage nach dem *guten Leben* (siehe ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK) verbunden: Welche Tätigkeiten sind uns als Gesellschaft wichtig? Welches Rollenverständnis der Geschlechter liegt diesen Tätigkeiten zugrunde? Wie ist ein solidarisches Miteinander, auch über Grenzen und Klassen hinweg möglich? Wie lässt sich Arbeit besser und gerechter organisieren?

In diesem Kapitel stellen wir dar, wie und warum es dazu kommt, dass unsere Gesellschaft Sorgearbeit gering schätzt und wie ausbeuterische Strukturen im Sorgebe-

reich entstehen. Wir wollen zeigen, welche Probleme es gibt und warum diese schwer zu überwinden sind. Dabei wird deutlich, dass die aktuelle Organisation von Sorge Teil der imperialen Lebensweise (siehe EINLEITUNG) ist. Sie gründet auf tiefsitzenden Geschlechterbildern und rassistischen Vorstellungen. Eine Infrastruktur privater Akteure, die weitestgehend ohne staatliche Kontrolle handeln, ermöglicht sie. Zusätzlich sichern staatliche Politiken und rechtliche Rahmenbedingungen im Sozial- und Gesundheitsbereich ab, dass Sorge in dieser Form fortbestehen kann.<sup>4</sup> Doch viele gesellschaftliche Gruppen kämpfen – ähnlich wie die isländischen Frauen – gegen diese weithin akzeptierten Verhältnisse und entwickeln wertvolle Alternativen, die wir aufzeigen wollen.

**Abb. 4.1: Unbezahlte Sorgearbeit pro Tag nach Geschlecht in Deutschland, 2013**

Quelle: Destatis, 2015



## Sorge: Arbeit und doch mehr als das

Was meinen wir, wenn wir von *Sorgearbeit* sprechen? Sorgearbeit, auch *Reproduktionsarbeit* genannt oder mit dem englischen Begriff *Care* bezeichnet,<sup>5</sup> umfasst all jene täglichen Aufgaben, die Menschen für ihr eigenes Wohlergehen und das Wohlergehen ihrer Gemeinschaft leisten.<sup>6</sup> Sorgearbeit ist somit Arbeit zur Reproduktion des alltäglichen gesellschaftlichen Lebens. Sie ist auch Voraussetzung für menschliche Arbeitskraft. Sorgearbeit kann sowohl unentlohnt – insbesondere im privaten, familiären Bereich – als auch erwerbsförmig und dann entlohnt gestaltet sein.<sup>7</sup> Sorgeberufe sind beispielsweise Haushaltsarbeiter\*innen, Pflegekräfte im Gesundheitssektor und in der Altenpflege, Reinigungskräfte und Erzieher\*innen.<sup>8</sup> Im privaten Bereich sind Sorgearbeiten vor allem Kochen, Putzen, Kinder auf die Welt bringen, Erziehen und Versorgen, Freund\*innen emotional beistehen und (pflege-)bedürftige Angehörige betreuen.<sup>9</sup> Diese Tätigkeiten garantieren, dass Menschen sich körperlich und geistig wohlfühlen und jetzt

i »Frau« verwenden wir nicht als Bezeichnung für Menschen mit bestimmten biologischen Geschlechtsmerkmalen, sondern als sozial hergestellte Kategorie, hinter der sich unterschiedliche Lebensrealitäten und Erfahrungen verbergen.

ii Weil das Thema komplex ist, beziehen wir uns vornehmlich auf das Sorgesystem in Deutschland.

oder zukünftig arbeiten können. Sie sind daher nicht nur Grundbedingung für ein gutes gesellschaftliches Zusammenleben, sondern auch unverzichtbar für ein funktionierendes Wirtschaftssystem.<sup>10</sup>

### *Sorgearbeit ist Arbeit am Menschen*

Ob wir unsere Großeltern pflegen, das Bad putzen oder die Kinder zur Schule bringen – all diese Dinge sind, wie erwerbsförmige Tätigkeiten auch, zeit- und energieintensiv. Anknüpfend an eine lange feministische Tradition sprechen wir daher von *Sorgearbeit*, um die oftmals unsichtbar in Haushalten vollzogene Sorge stärker sichtbar zu machen und in das Zentrum politischer Diskussionen zu rücken.<sup>11</sup>

Dabei ist Sorgearbeit eine besondere Form von Arbeit. Wenn wir heute von Arbeit sprechen, denken wir meist an Erwerbsarbeit, die Güter her- oder Dienstleistungen bereitstellt. Wir nehmen oftmals an, dass Arbeit nicht personenbezogen ist. So scheint es beispielsweise egal zu sein, ob Person X oder Y am Fließband steht und die gleiche Tätigkeit verrichtet. Gleichzeitig sind wir der Ansicht, dass Arbeit immer effizienter werden kann: In kürzerer Zeit soll mit weniger Kosten ein gleiches oder gar besseres Ergebnis erzielt werden.<sup>12</sup> Doch diese gängigen Prinzipien, die mit unserem gewöhnlichen Arbeitsverständnis einhergehen, widersprechen der Grundidee von Sorgearbeit. Arbeit mit und an Menschen folgt anderen Regeln als güterproduzierende Arbeit.<sup>13</sup> Es geht nicht bloß darum, dass eine pflegebedürftige Person möglichst effizient ihre Morgendusche bekommt, sondern auch darum, dass sie sich umsorgt und im Alter wertgeschätzt fühlt. Die menschliche Beziehung zwischen Sorgenden und Umsorgten, Empathie und ausreichend Zeit sind wichtige Voraussetzungen, damit diese Tätigkeit gelingt.<sup>14</sup> Wir sollten daher Sorge nicht dem Bestreben nach Effizienzsteigerung und ökonomischem Nutzen unterwerfen. Wenn wir von *Sorgearbeit* sprechen, steckt dahinter also eine doppelte Forderung: Erstens möchten wir die Bedeutung von Sorge für die Gesellschaft sichtbar machen. Zweitens geht es darum, den Arbeitsbegriff umzudeuten: ›Arbeit‹ besteht nicht nur aus Lohnarbeit und umfasst mehr als die effiziente Produktion von Dingen und Dienstleistungen.

### **Wie es zur aktuellen Organisation der Sorge in Deutschland kam**

Anders als andere wirtschaftliche Tätigkeiten ist Sorge oft nicht finanziell gewinnbringend, weil sie keine direkte Wertschöpfung erzeugt. Ganz im Gegenteil schafft Sorgearbeit Kosten für die Gesellschaft.<sup>15</sup> Die Kosten, die für die Reproduktion des alltäglichen Lebens der Menschen entstehen, tauchen weder in öffentlichen Haushalten noch in betrieblichen Kosten-Nutzen-Rechnungen auf.<sup>16</sup> Sie werden in den privaten Bereich verlagert. Seit dem 19. Jahrhundert gelten in den damals entstehenden Industriestaaten Frauen als zuständig für diese privaten Arbeiten (siehe HISTORISCHER ABRISS, S. 15). Denn in der bürgerlichen Moderne wurde die öffentliche und private Sphäre entlang der Geschlechter getrennt: Während der männliche Charakter als kompetent für die Aufgaben des öffentlichen Lebens galt, wurden der Frau all jene Eigenschaften zugeschrieben, die für private Aufgaben, wie Sorge, notwendig sind.<sup>17</sup> Seither erscheinen Erwerbsarbeit und Haushalt als zwei getrennte Bereiche, von denen nur ersterer als wirt-

schaftlich relevant betrachtet wird.<sup>18</sup> Scheinbar steht Sorgearbeit somit als günstige beziehungsweise kostenlose und prinzipiell unbegrenzte Ressource zur Verfügung.<sup>19</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verbreitete sich in Folge der Bismarckschen Sozialgesetze das Verständnis von Sorge als öffentlicher Aufgabe. Der erwerbsförmige Sektors mit bezahlten Sorgedienstleistungen entstand. Doch auch auf dem Arbeitsmarkt schrieb sich die Trennung nach Geschlecht fort. Frauen übernehmen bis heute mehrheitlich die erwerbsförmige Sorgearbeit – und dies oft unter prekären Bedingungen und schlecht bezahlt.<sup>20</sup>

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts veränderten sich die Bedingungen im bezahlten Sektors: Eine neoliberale (siehe GLOSSAR) Umgestaltung des Sozialstaats privatisierte die erwerbsförmige Sorgearbeit – mit katastrophalen Folgen für Sorgende und Umsorgte. Seither rückt die Frage in den Vordergrund, wie die Privatwirtschaft Gewinne mit den Bedürfnissen der Umsorgten erzielen kann.<sup>21</sup> Es entstehen Märkte für Sorge- und Wohlfahrtsangebote; im Pflegebereich sichtbar an der Zunahme privater Anbieter von Pflegediensten.<sup>22</sup>

### *Migrantinnen sollen heute Lücken im Sorgebereich schließen*

Bis heute sind traditionellerweise Frauen für Sorge verantwortlich. Jedoch sind heute viele Frauen lohnenerwerbstätig; einerseits aufgrund der Frauenbewegungen, andererseits durch prekärere Lohnarbeitsverhältnisse und gesunkene Familienlöhne, die traditionell der Mann verdient, um die gesamte Familie zu ernähren. Dadurch entstehen, vor allem im Globalen Norden, Versorgungslücken im Sorgebereich.<sup>23</sup> Globale Ober- und Mittelschichten greifen deswegen häufig auf die Sorgekapazitäten aus ärmeren Regionen zu: Prekär beschäftigte Migrantinnen sollen die Lücken füllen.<sup>24</sup>

Welche Ungleichheiten zwischen Geschlechtern, Klassen und Menschen unterschiedlicher kultureller oder geographischer Herkunft bringt das heutige Sorgesystem in Deutschland mit sich? Und welche ausbeuterischen Strukturen gehen damit einher? Diesen Fragen wollen wir im Folgenden nachgehen.

### **Viele Ungleichheiten im Sorgebereich**

*Private Sorgearbeit ist meist ›Frauensache‹*

Ein Beispiel für die ungleiche Verteilung von Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern ist die Sorge für pflegebedürftige Angehörige. Das Ausmaß der privat geleisteten Pflegearbeit ist beträchtlich. Nach groben Schätzungen fallen dafür in Deutschland etwa neun Milliarden Stunden Arbeit im Jahr an, was in etwa 3,2 Millionen Vollzeitarbeitsplätzen entspricht.<sup>25</sup> Pflegenden Angehörige erhalten für ihre Arbeit keinen Lohn, sondern nur das Pflegegeld, das sich nicht nach dem notwendigen Unterhalt der\*des Pflegenden richtet, sondern nur nach dem Pflegegrad der\*der Pflegebedürftigen. Dieses Pflegegeld beträgt auch bei höchstem Pflegegrad und Härtefall ungefähr 900 Euro im Monat und ist damit nicht existenzsichernd. Neun von zehn pflegenden Angehörigen sind laut einer Studie der Krankenkasse DAK Frauen.<sup>26</sup> Diese Ungleichverteilung ist in mehrerer Hinsicht problematisch.

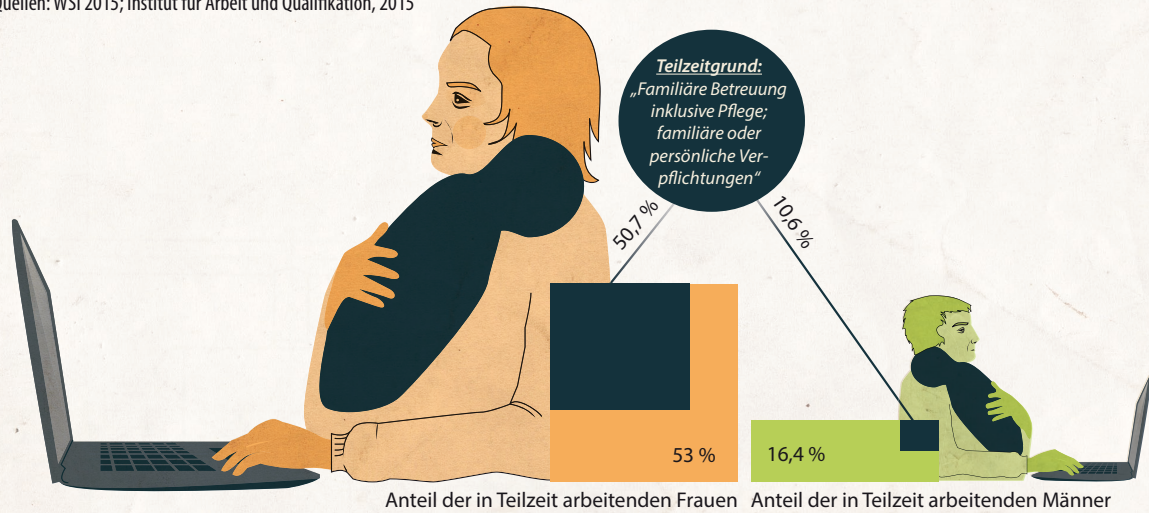
Nicht nur fühlen sich beispielsweise viele Frauen, die Angehörige pflegen, überfordert und erkranken in der Folge überdurchschnittlich oft.<sup>27</sup> Frauen nehmen aufgrund der Sorgebelastung auch durchschnittlich weniger



**Scheinbar steht  
Sorgearbeit  
somit als günstige beziehungs-  
weise kostenlose  
und prinzipiell  
unbegrenzte  
Ressource zur  
Verfügung.«**

**Abb. 4.2: Teilzeitquote nach Geschlecht in Deutschland, 2013**

Quellen: WSI 2015; Institut für Arbeit und Qualifikation, 2015



am Erwerbsleben teil: Viele sind in Teilzeit oder gar nicht erwerbstätig. Sie schränken wesentlich häufiger als Männer ihr berufliches Engagement zugunsten der Familie ein (siehe Abb. 4.2).<sup>28</sup> Damit folgen Frauen gewollt oder ungewollt traditionellen Rollenbildern, die verhindern, dass sich eine gleichberechtigte Verteilung von Sorgearbeit etabliert. Dass Frauen durchschnittlich schlechter verdienen als Männer, festigt diese Aufteilung von Sorge- und Erwerbsarbeit vermutlich zusätzlich. Die berufliche Einschränkung von Frauen zugunsten der Familie erschwert es ihnen nicht nur, sich im Job weiterzuentwickeln, sondern hat auch im Alter fatale Folgen. Auch weil das deutsche Rentensystem (siehe GELD UND FINANZEN) Sorgearbeit zu wenig berücksichtigt, erhalten Frauen durchschnittlich deutlich weniger Rente als Männer und sind häufiger von Altersarmut betroffen (siehe Abb. 4.3).<sup>29</sup> Die bittere Ironie ist, dass sie dadurch im Alter über weniger Geld für ihre eigenen Pflegebedürfnisse verfügen. Sie bleiben häufig, wenn sie in einer Partnerschaft leben, Zeit ihres Lebens ökonomisch vom\* von der Lebenspartner\*in abhängig.

#### *Unhaltbare Arbeitsbedingungen in Sorgeberufen belasten besonders Frauen*

Im Bereich der bezahlten Sorgearbeit sind zu überwälti-

gender Mehrheit Frauen tätig. Weltweit sind beispielsweise 83 % aller Menschen, die im Haushalt arbeiten, weiblich.<sup>30</sup> Auch in Deutschland leisten Frauen, egal ob in Kitas, im Reinigungsgewerbe oder in der Pflege, den Großteil der formellen Sorgearbeit (siehe Abb. 4.4, 4.5 und 4.6).<sup>31</sup> In diesen Berufen drücken Arbeitgeber die Arbeitskosten, um die Gewinnmarge zu erhöhen. Dies geschieht vor allem durch niedrige Löhne und standardisierte Arbeitsprozesse. Fachkräfte in der Altenpflege erhalten beispielsweise bundesweit 10,6 % weniger Entgelt als der Durchschnittsverdienst aller Fachkräfte. Zusätzlich bezahlen Pflegeeinrichtungen Frauen schlechter als ihre männlichen Kollegen: Weibliche Fachkräfte verdienen durchschnittlich in der Krankenpflege 9,4 % und in der Altenpflege 4,5 % weniger Bruttostundenlohn als männliche Fachkräfte.<sup>32</sup> Bei Kita-Beschäftigten zeichnet sich ein ganz ähnliches Bild ab.<sup>33</sup> Aber nicht nur niedrige Löhne führen zu schlechten Arbeitsbedingungen. So gründen beispielsweise Wohlfahrtsorganisationen aufgrund der hohen Konkurrenz Leiharbeitsfirmen als Subunternehmen, um ihr Pflegepersonal flexibler und außertariflich - und damit kostengünstiger - einsetzen zu können.<sup>34</sup> Gleichzeitig belastet diese Entwicklung festangestellte Pflegenden, die zusätzlich unter Druck stehen, dass Leiharbeitskräfte sie ersetzen könnten.

Der Pflegeberuf ist aufgrund der Arbeitsbedingungen

**Abb. 4.3: Quote der von Armut bedrohten Personen über 65 Jahre nach Geschlecht in Deutschland, 2013**

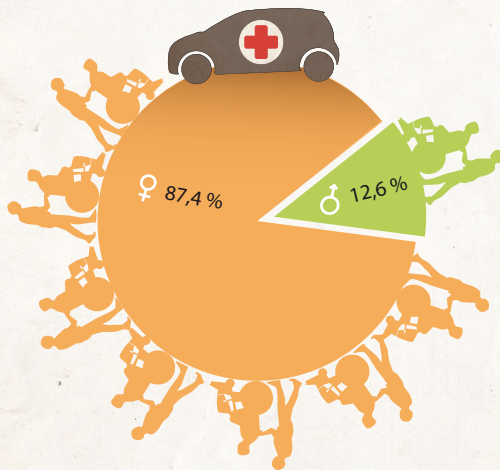
Quellen: Eurostat 2016; Statista 2015





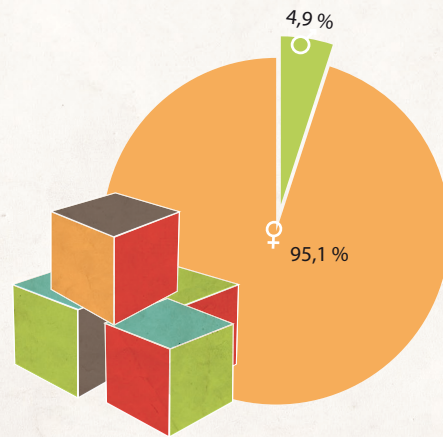
**Abb. 4.4: Personal in der ambulanten Pflege nach Geschlecht in Deutschland, 2013**

Quelle: Destatis, 2015



**Abb. 4.5: Personal in Kitas nach Geschlecht in Deutschland, 2013**

Quelle: Destatis, 2014b



nicht attraktiv. Doch gleichzeitig altert die Gesellschaft. In der Folge fehlen Pflegeeinrichtungen und Personal. Diese wären nötig, um die steigende Anzahl von Pflegebedürftigen angemessen zu versorgen und anständige Arbeitsbedingungen für Beschäftigte zu schaffen. 2005 fehlten bereits 39.000 Pflegekräfte, bis 2025 soll der Mangel an Pflegekräften fast um das Dreifache steigen.<sup>35</sup> Dennoch versuchen private Anbieter aus Kostengründen, Personal zu minimieren. Sie weisen Mitarbeitende an, effizienter zu arbeiten. Zukunftsvisionen vom Einsatz von Robotern in der Pflege sowie das Erheben von Daten über den Zustand einer gepflegten Person zeugen ebenfalls vom Bestreben, Sorgearbeit effizienter zu gestalten (siehe DIGITALISIERUNG).<sup>36</sup> Dieser Trend führt zu katastrophalen Arbeitsbedingungen für Sorgearbeitende – und damit auch zu schwerwiegenden Folgen für Menschen, die Sorge benötigen. Es häufen sich Berichte über ausgebrannte Pflegenden, die wochenlang durcharbeiten müssen, über falsch ausgestellte Dokumentationen von nicht erbrachten Pflegeleistungen und über menschenunwürdige Zustände in stationären Pflegeeinrichtungen.<sup>37</sup> Sowohl die Fürsorge und Betreuung der Gepflegten als auch die Gesundheit der Pflegenden leiden darunter, dass immer weniger Zeit für immer mehr zu pflegende Menschen da ist (siehe Abb. 4.7).<sup>38</sup>

#### *Grenzübergreifende Sorge fußt auf vielfältiger Diskriminierung*

Wenn Versorgungslücken in Regionen des Globalen Nordens entstehen, wird Sorgearbeit neu verteilt, jedoch nicht zwischen Männern und Frauen, sondern zwischen Frauen aus verschiedenen sozialen Klassen und Regionen. Globale Ober- und Mittelschichten greifen auf Sorgkapazitäten von andernorts zurück. Besonders Frauen aus ökonomisch schlechter gestellten Regionen und Haushalten migrieren gezielt an die Orte, wo es Bedarf an Arbeitskräften für Sorgearbeit gibt – sowohl von ländlichen in städtische Regionen als auch über Landesgrenzen hinweg (siehe Infobox »Transnationale Sorgeketten«).<sup>39</sup> Für asylsuchende Frauen oder Frauen ohne Papiere ist irreguläre und prekäre Sorgearbeit, beispielsweise als schlechtbezahlte Putzkraft in Privathaushalten, oft die einzige Chance, in Deutschland überhaupt zu arbeiten, wie der Verein Women in Exile herausstellt.<sup>40</sup> So überlagern sich unterschiedliche Ausbeutungsverhältnisse: Es wird nicht nur auf die Arbeitskraft bestimmter Geschlechter übermäßig zugegriffen.

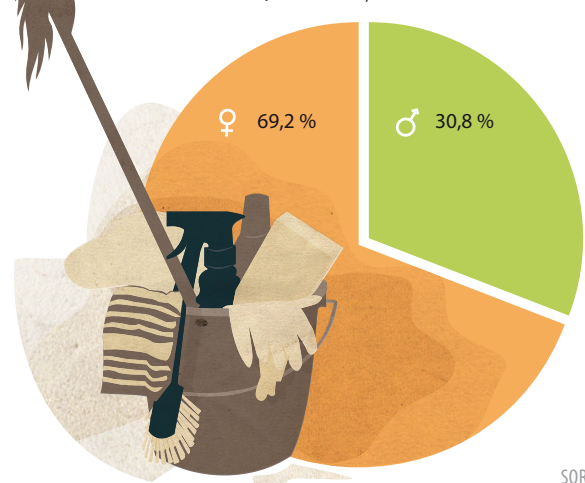
Auch aufgrund der Herkunft, des Aufenthaltsstatus und der Klasse der Sorgearbeitenden werden Menschen, die in höheren ökonomischen und gesellschaftlichen Machtpositionen stehen, deren Arbeit ab.

Ein Zugriff auf Sorgearbeitskräfte aus dem wirtschaftlich schlechter gestellten Ausland geschieht in vielen Teilen der Welt.<sup>41</sup> In Deutschland, der Schweiz oder Österreich arbeiten beispielsweise sehr viele ausländische, insbesondere osteuropäische Frauen als Haushaltsarbeiterinnen und Pflegerinnen in Privathaushalten – meist in irregulären Arbeitsverhältnissen. Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) spricht von 250.000 angemeldet beschäftigten Hausangestellten in Deutschland für 2012 – die Schätzungen für die irregulär beschäftigten Haushaltshilfen aus Osteuropa belaufen sich auf zusätzlich etwa genauso viele: 150.000 bis 300.000.<sup>42</sup> Viele dieser Frauen arbeiten in sogenannten *live-in-Arrangements*, das heißt, sie wohnen bei den Pflegebedürftigen und sind somit 24 Stunden dienstbereit. Arbeitsbedingungen wie Dauerbereitschaft, Niedriglohn, mangelnde Privatsphäre und Isolation sind untragbar. Berichten des gemeinnützigen Recherchezentrums correctiv zufolge erleiden einige dieser Frauen zusätzlich rassistische Beleidigungen sowie sexuelle und gewalttätige Übergriffe.<sup>43</sup>

» Wenn Versorgungslücken in Regionen des Globalen Nordens entstehen, wird Sorgearbeit neu verteilt, jedoch nicht zwischen Männern und Frauen, sondern zwischen Frauen aus verschiedenen sozialen Klassen und Regionen.«

**Abb. 4.6: Beschäftigte im Reinigungsgewerbe nach Geschlecht in Deutschland, 2012**

Quelle: Destatis, 2014a



Wie wir gesehen haben, werden die Kosten für Sorge derzeit möglichst weitgehend ausgelagert, beispielsweise in den unbezahlten privaten Bereich, wo weibliche Sorgearbeit wie selbstverständlich als Gratisressource zur Verfügung zu stehen scheint.

Oder die Kosten tragen Menschen, die unter prekären Bedingungen arbeiten und dafür oftmals ihren Herkunftsort verlassen haben. Globale Ober- und Mittelschichten decken dadurch ihre Bedürfnisse und verschieben Engpässe dabei in andere, ärmere Regionen. Die Soziologin Christa Wichterich beschreibt diese Praxis als »transnationalen Sorgeextraktivismus«: Ähnlich wie natürliche Rohstoffe, wird ein soziales Gut, nämlich Sorgekapazität, aus ärmeren Regionen ausgebeutet und so ein neokoloniales Verhältnis fortgeführt (siehe DIGITALISIERUNG, S. 22).<sup>49</sup>

#### Abb. 4.7: Die Situation in der Pflege

Quelle: Pflege am Boden, 2017

### » Die Situation der Pflegenden

hat sich in den letzten Jahren stetig verschlechtert. Unsere täglichen Herausforderungen werden erschwert durch **Arbeitskräftemangel**, zu **niedrige Bezahlung** und eine **geringe Wertschätzung** der Tätigkeit. Unter diesen Voraussetzungen wird unsere Arbeit **physisch und psychisch immer belastender**. Wir liegen am Boden. Auch wegen der schlechten Arbeitsbedingungen wird der Pflegeberuf für Berufseinsteiger immer unattraktiver – und das in Zeiten des Pflegenotstands. Wir haben **immer weniger Zeit** für immer mehr zu pflegende Menschen. Der erhöhte Aufwand für die Dokumentation der Pflege stiehlt uns wertvolle Zeit am Patienten. Die Pflege – die Fürsorge und Betreuung des bedürftigen Menschen – kommt dabei zu kurz.«



Warum bleiben diese Missstände bestehen, obwohl viele Menschen unter ihnen leiden? Wieso überdauern sie, auch wenn sie extreme bestehende Ungleichheiten verfestigen und sogar vertiefen?

#### Viele Missstände, doch warum ändert sich nichts?

Die aktuelle Organisation von Sorge mit all ihren diskriminierenden Aspekten ist Teil der *imperialen Lebensweise*. Sie ist *imperial* zum einen, weil diese Lebensweise die (fast) gratis zur Verfügung gestellte Arbeitskraft von Frauen vor Ort und von andernorts ausbeutet.<sup>50</sup> Zum anderen, weil sich diese Form der Organisation von Sorgearbeiten verbreitet und zu einem angestrebten sozialen Abgrenzungsmerkmal wird: Die globale Mittel- und Oberschicht lagert die Sorge aus und beschäftigt eine sozial niedriger gestellte Hausangestellte, auch um den eigenen sozialen Status aufzuwerten.<sup>51</sup>

Sorge ist aktuell entlang festsitzender Geschlechterbilder und diskriminierender Denkmuster organisiert. Eine Infrastruktur profitorientierter Akteure begünstigt sie. Zudem versuchen staatliche Politiken zu garantieren, dass sie fortbestehen kann.<sup>52</sup> Wir wollen dies im Folgenden deutlich machen, indem wir anschauliche Einzelaspekte darstellen. Dies soll zeigen, welche Rahmenbedingungen das derzeitige Sorgesystem stärken – und an welchen Hebeln wir für Veränderung ansetzen können.

#### Durch alte Rollenbilder und Klischees wirkt Ausbeutung normal

Anders als beispielsweise in skandinavischen Ländern ist in Deutschland traditionellerweise die Familie für die Sorgearbeit zuständig, erst in letzter Instanz der Staat.<sup>53</sup> »Daheim statt Heim« ist der tiefverankerte Wunsch vieler Pflegebedürftiger, aber auch vieler Angehöriger. Im Jahr 2015 empfing fast die Hälfte aller Pflegebedürftigen Pflege zuhause allein durch Angehörige. Diejenigen, die zusätzlich professionelle ambulante Pflege erhielten, eingerechnet, macht die häusliche Pflege rund drei Viertel der Pflege in Deutschland aus. Der Trend zu »daheim statt Heim« hat sich in den letzten Jahren sogar etwas verstärkt (siehe Abb. 4.8).<sup>54</sup> Und auch staatliche Pflegepolitik orientiert sich an diesem Leitsatz.<sup>55</sup> Doch Pflege als gewünschte Familienaufgabe heißt gleichzeitig: Pflege als Frauenaufgabe. Denn traditionelle Rollenbilder einer fürsorglichen Hausfrau und Mutter und eines berufstätigen Familienernährers herrschen vor. Laut einer repräsentativen Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach ist eine Mehrheit der Meinung, dass die immer stärkere Berufsorientierung von Frauen zu Lasten der Familie und speziell der Kinder gehe – dabei antworteten männliche und weibliche Befragte fast gleich. Ebenfalls eine deutliche Mehrheit würde gern in einer Familienform leben, in der sich die Frau überwiegend oder ganz um Kinder und Haushalt kümmert.<sup>56</sup>

Solche tief verinnerlichten Familien- und Rollenbilder normalisieren die ungleiche Verteilung von Sorgearbeiten zwischen den Geschlechtern. Sie erschweren die bloße Möglichkeit, dass die Gesellschaft über eine andere Organisation der Sorge nachdenkt. Und behindern damit auch reale Veränderungen für jene Frauen, denen die aktuelle Form der Sorge schadet.

Festsitzende Vorstellungen normalisieren auch die

» Solche tief verinnerlichten Familien- und Rollenbilder normalisieren die ungleiche Verteilung von Sorgearbeiten zwischen den Geschlechtern. Sie erschweren die bloße Möglichkeit, dass die Gesellschaft über eine andere Organisation der Sorge nachdenkt. «





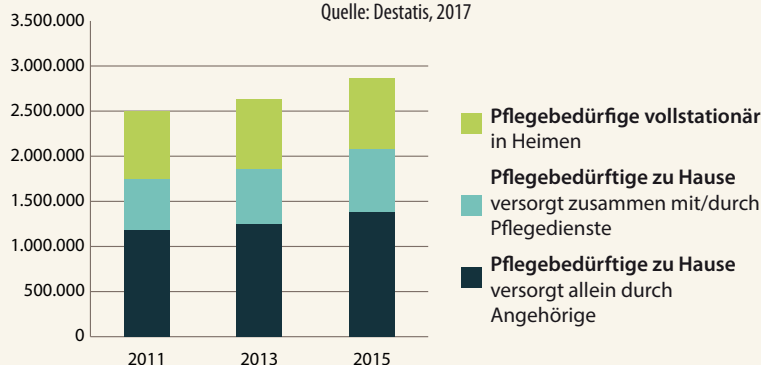
#### INFOBOX

#### Transnationale Sorgeketten

Arlie Hochschild prägte 2000 den Begriff der transnationalen Sorgeketten (»global care chains«), »eine Reihe weltweiter persönlicher Verbindungen zwischen Menschen, basierend auf ihrer bezahlten oder unbezahlten Sorgearbeit.«<sup>44</sup> Sie beschrieb damit das Phänomen, dass eine Frau in ein ökonomisch besser gestelltes Land oder eine Region migriert, um dort Arbeit im Carebereich zu finden und in Folge dessen eine andere migrierte Hausangestellte oder weibliche Angehörige die von ihr hinterlassene Lücke füllt.<sup>45</sup> Diese Kette lässt sich über mehrere Regionen oder Länder hinweg verfolgen. Zahlen zum Ausmaß dieser Migration sind nicht bekannt, da sie in vielen Fällen irregulär geschieht. Sorgearbeiterinnen migrieren aber zum Beispiel in hoher Anzahl von Südostasien auf die Arabische Halbinsel, von Lateinamerika in die USA und von Ost- nach Westeuropa.<sup>46</sup> Die Migrantinnen spielen eine enorme Rolle für die Ökonomien der Entsendeländer, da sie einen Teil ihres Gehalts an ihre zurückgebliebenen Familien überweisen. Die Regierungen der Entsendeländer versuchen daher, die Loyalität der Migrantinnen zu ihrem Heimatland – beispielsweise durch Auszeichnungen für die besten migrantischen Haushaltsarbeiterinnen – hochzuhalten.<sup>47</sup> Die Frauen selbst zahlen gleichzeitig einen hohen Preis für diesen wirtschaftlichen Beitrag: Nicht nur verlassen sie ihre Familien, sondern leiden, wie Human Rights Watch dokumentiert, unter Ausbeutung und Missachtung ihrer Menschen- und Arbeitsrechte.<sup>48</sup>

**Abb. 4.8: Anzahl Pflegebedürftiger nach Art der Versorgung in Deutschland**

Quelle: Destatis, 2017



Ausbeutung von Sorgearbeitenden aus anderen Regionen: So spiegeln beispielsweise Medienberichte oder klischeegeladene TV-Serien über osteuropäischen Sorgearbeiterinnen Stereotype wider, die zeigen, wieso die Anstellung dieser Frauen so beliebt ist: Sie seien immer freundlich, geduldig, aufopferungsvoll – eigene Bedürfnisse scheinen sie nicht zu haben. Und sie würden sich nie beschweren, obwohl sie unter Verhältnissen arbeiten, die für viele andere Arbeitnehmer\*innen unvorstellbar sind.<sup>57</sup>

Solche kulturalistischen Stereotype durchdringen auch die Politik. Sie legitimieren und normalisieren den Zugriff auf Sorgkapazitäten aus dem Ausland.<sup>58</sup> In einem Modellprojekt begründet das Bundeswirtschaftsministerium die Suche nach Fachkräften aus Vietnam für die Pflege wie folgt: »Ihre kulturell geprägten Eigenschaften – die den Vietnamesinnen und Vietnamesen eigene Motivation, ihr Pflichtbewusstsein und ihr Ehrgeiz – sind gute Voraussetzungen für die angestrebte Tätigkeit im Pflegesektor. Auch genießen ältere Menschen in Vietnam – als Bewahrer von Tradition und Wissen – eine hohe Wertschätzung.«<sup>59</sup>

*Pflege ist zunehmend in privatwirtschaftlicher Hand, öffentliche Kontrolle gibt es kaum*

Eine ausgedehnte Infrastruktur von privaten Agenturen ermöglicht den Zugriff auf die Sorgearbeit aus dem Ausland, indem diese osteuropäische, weibliche Pflegekräfte an deutsche Familien vermitteln. Die Agenturen werben mit 24-stündiger Dienstbereitschaft für mehrere Wochen zu niedrigsten Preisen. In den Heimatländern heuern sie häufig arbeitslose und für die Pflege meist formell nicht ausgebildete Frauen an.<sup>60</sup>

Es entstehen sogenannte graue Care-Arbeitsmärkte, in denen die Grenzen zwischen formeller und informeller Sorgearbeit verschwimmen.<sup>61</sup> Die Frauen kommen als entsandte Arbeitskräfte nach Deutschland – demnach müsste für sie nach EU-Recht sowohl der deutsche Mindestlohn als auch die Höchstarbeitszeit gelten.<sup>62</sup> Die Agenturen werben mit legalen Beschäftigungsverhältnissen und Zahlung des Mindestlohns.<sup>63</sup> Doch sie informieren die Frauen nicht über ihre Rechte als Entsandte und in den Auftragsverträgen sind dazu keine Regelungen festgeschrieben. Die Höchstarbeitszeit wird oft überschritten, auch weil die Frauen zum Teil in den Zimmern der Pflegebedürftigen leben und alle Arten von Pflege- oder Hausarbeit leisten müssen.<sup>64</sup> Berichten zufolge erhalten sie auch nicht den Mindestlohn: Die Frauen verdienen zum Teil netto nur zwischen 800 und 1.400 Euro monatlich, obwohl die Familien der Gepflegten an die entsendenden Firmen bis zu

2.500 Euro zahlen<sup>65</sup> – den Rest behalten die Vermittlungsagenturen ein.<sup>66</sup>

Öffentliche Arbeitsagenturen könnten diese Vermittlung übernehmen, doch der Staat überlässt sie den privaten Agenturen. Mithilfe privater Vermittlungsfirmen hat sich eine grenzübergreifende Schattenwirtschaft entwickelt, die nur schwer zu kontrollieren ist. Die EU sieht die Mitgliedstaaten in der Pflicht, die Bundesregierung wiederum den Zoll. Dieser arbeitet hier aber zahnlos: Da Kontrollen in Privathaushalten nur mit richterlichem Beschluss stattfinden können, sind sie sehr selten.<sup>67</sup>

Außerdem hat sich Pflege in den letzten Jahren zunehmend zu einem bedeutenden Sektor für privatwirtschaftliche Investitionen entwickelt.<sup>68</sup> Der Pflegestatistik des Statistischen Bundesamts zufolge waren 2015 42 % der voll- beziehungsweise teilstationären Pflegeeinrichtungen in privater Trägerschaft.<sup>69</sup> Zwischen 1999 und 2015 ist der Anteil der Pflegeplätze in privater Trägerschaft von knapp 20 auf 40 % gestiegen.<sup>70</sup> Gleichzeitig konzentriert sich die Anzahl der Anbieter privater Pflegeheime auf einige große Betreiber. Der größte Betreiber in Deutschland und europaweit entstand beispielsweise durch Fusion verschiedener Pflegeheimketten und verzeichnete 2015 ein Jahreswachstum von 9 %.<sup>71</sup> Der dabei entstehende Wettbewerb privater Pflegeeinrichtungen verschärft den Effizienzdruck und die Notwendigkeit, Kosten zu sparen. Als Folge reduzie-

ren die Pflegeeinrichtungen die Personalkosten, die den Großteil der Pflegekosten ausmachen.<sup>72</sup> Viele private Einrichtungen unterschreiten die gesetzlich vorgeschriebenen - aber veralteten und zu knapp bemessenen - Personalschlüssel noch zusätzlich und freie Stellen bleiben lange unbesetzt.<sup>73</sup>

Auch in privaten Pflegeeinrichtungen finden kaum staatliche Kontrollen statt. Um Problemen in der Pflege vorzubeugen, führt der Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) Qualitätsprüfungen durch und vergibt dabei sogenannte Pflegenoten. Immer wieder standen diese Prüfungen aufgrund ihrer sehr geringen Aussagekraft und irreführenden Bewertungen in der Kritik.<sup>74</sup> Denn die beteiligten Akteure des Pflegesystems – Krankenkassen, Heime, Wohlfahrtsverbände – entscheiden selbst, was sie prüfen.<sup>75</sup> Hinzu kommt, dass eine bundesweite Aufsicht oder öffentliche Beschwerdestellen für Missstände in Pflegeeinrichtungen nahezu überall fehlt. Lediglich die Stadt München hat eine bundesweit einzigartige Beschwerdestelle für Probleme in der Altenpflege eingerichtet.<sup>76</sup> In einigen anderen Städten existieren oftmals ehrenamtlich getragene Beratungsdienste.<sup>77</sup> Somit verwaltet sich das Pflegesystem selbst und Anlaufstellen für Betroffene fehlen. Beides erschwert es Gepflegten sowie Pflegenden, für die miserablen Zustände in der Pflege eine Öffentlichkeit zu gewinnen.<sup>78</sup>

#### *Die Politik sichert die Ungleichheiten im aktuellen Sorgesystem ab*

Die aktuelle, staatlich unterstützte Organisation der Sorge in Deutschland fußt auf der ungleichen Verteilung von Sorgearbeit entlang von Geschlechts- und Klassenmerkmalen und auf kulturalistisch begründeter Ausbeutung. So ist beispielsweise die deutsche Pflegeversicherung als Teilkostenversicherung entworfen. Das heißt, Familien müssen beanspruchte Pflege ko-finanzieren. Ökonomisch besser gestellte Familien können sich die Zuzahlung zur professionellen Pflege und stationären Pflegearrangements leisten, während andere auf kostengünstigere Angebote, beispielsweise ausländische Haushaltsarbeiterinnen, zurückgreifen, oder Familienmitglieder selbst die Angehörigen pflegen.<sup>79</sup> Auch in der Kindererziehung hat die Politik Maßnahmen getroffen, die eine private Organisation der Sorge innerhalb der Familie absichern. Die Einführung des Betreuungsgelds für Erziehung zuhause anstatt in der Kita stellte für den Staat eine günstige Alternative zum Kita-Ausbau dar, und hat mit einer Zahlung von 120 Euro monatlich die geleistete Erziehungsarbeit nicht angemessen wertgeschätzt. Sie hat private Sorgearbeit gefördert und so verhindert, dass sich betreuende Personen – vornehmlich Mütter – stärker am Erwerbsmarkt beteiligen.<sup>80</sup>

Auch steuert die Politik der Ausbeutung von osteuropäischen Frauen in der deutschen Pflege kaum entgegen. Die ambulante Rund-um-die-Uhr-Betreuung würde in der formellen Pflege enorme Kosten verursachen, die Haushalte nicht tragen könnten.<sup>81</sup> Es wäre ein entscheidendes Umdenken im deutschen Pflegesystem notwendig, beispielsweise hin zu einer Vollversicherung für Pflegeleistungen – zusammen mit deutlich höheren öffentlichen Ausgaben für die Pflege, die die Familien bislang privat tragen.<sup>82</sup> Da politische Entscheidungsträger\*innen jedoch nicht in diese Richtung steuern, sichern sie die stattfin-

dende Ausbeutung ab. Als Deutschland beispielsweise im Mai 2013 das Übereinkommen 189 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) »Menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte« ratifizierte, hat die Bundesregierung eine Sonderklausel hinzugefügt, die die 24-Stunden-Pflege von dem Übereinkommen ausnimmt.<sup>83</sup>

#### **Perspektiven: Sorge im Wandel?**

Die geschilderten Missstände zeigen, dass wir grundsätzlich umdenken müssen. Weil Sorgearbeit die zentrale Grundlage gesellschaftlichen Lebens ist, gebührt ihr Anerkennung. Dies erfordert ganz und gar andere Rahmenbedingungen. Nicht der ökonomische Profit sollte im Zentrum stehen und den Wert von Arbeit bestimmen. Stattdessen sollte die Gesellschaft Solidarität und Toleranz als leitende Werte für ihr Zusammenleben festlegen. Dazu muss sie Menschen und ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten in den Fokus rücken. Konkret umfasst das: Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern und die Emanzipation weg von festgefahrenen Rollenbildern, gleiche Rechte und Chancen unabhängig von der Herkunft eines Menschen, und eine öffentliche Daseinsfürsorge, die für jede\*n die Basis für ein menschenwürdiges Leben bereitstellt. Die Sozialwissenschaftlerin Gabriele Winker und andere nennen dies die *Care-Revolution*.<sup>84</sup>


Der Weg dorthin ist lang. Denn wie wir gezeigt haben, festigen tiefsitzende Denkmuster, bestehende Infrastrukturen und private Akteure sowie auch politische Entscheidungen das gegenwärtige Sorgesystem. Deswegen kann eine solche Veränderung nicht von heute auf morgen erfolgen. Doch es gibt viele konkrete Ansätze, um die Bedingungen von Sorgearbeit zu ändern, und Menschen, die den Kampf für solche Veränderungen bereits führen, zu unterstützen.

#### *Unsichtbare Sorgearbeit aufwerten*

Bislang erkennt unsere Gesellschaft meist nur marktförmige Erwerbsarbeit als wirtschaftlich relevant an. Doch auch Sorgearbeit ist Arbeit. Sie ist zeit-, energie- und kostenaufwändig und von elementarer Bedeutung für unser Zusammenleben. Daher muss die Gesellschaft auch unentlohnte Sorgearbeit sichtbar machen, beispielsweise in ökonomischen Bilanzen. Dies würde eine Debatte über das immense Ausmaß und die enorme Bedeutung unsichtbarer Arbeit anstoßen. Sorgearbeit wertzuschätzen bedeutet aber nicht, jegliche unbezahlte Sorgearbeit im privaten Bereich zu entlohnen. Stattdessen brauchen wir veränderte Rahmenbedingungen, die private Sorgearbeit anerkennen und ermöglichen: Beispielsweise umfassende staatliche Ersatzleistungen ähnlich wie das Elterngeld für Menschen, die Familienangehörige pflegen, auch wenn sie keiner sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen. Gleichzeitig sollte der Staat garantieren, dass pflegende Angehörige immer sozial abgesichert, insbesondere krankenversichert, sind.

#### *Arbeit umverteilen*

Wir müssen Sorgearbeit und Erwerbsarbeit zwischen Männern und Frauen umverteilen. Nur wenn Frauen wirklich die Möglichkeit haben, frei zu entscheiden, wie viel Lohnarbeit sie leisten, haben sie gleiche Entwicklungschancen im Beruf. Dafür brauchen wir zum einen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt: So könnte beispielswei-



» **Nicht der ökonomische Profit sollte im Zentrum stehen und den Wert von Arbeit bestimmen. Stattdessen sollte die Gesellschaft Solidarität und Toleranz als leitende Werte für ihr Zusammenleben festlegen.**«



se eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung dazu beitragen, dass jeder Mensch mehr Zeit für Sorge für sich und für andere hat. Auch Teilzeitarbeit sollte für alle Erwerbsarbeitenden nicht nur theoretisch, sondern praktisch möglich sein. So wäre ein möglicher politischer Ansatz, Eltern, die gemeinsam ihre Arbeitszeit reduzieren, langfristige staatliche Ersatzleistungen über das Elterngeld hinaus zu bieten.<sup>85</sup> Eine 30-Stunden-Woche für alle Beschäftigten würde nicht nur Raum dafür bieten, Sorgearbeit umzuverteilen, sondern auch mehr Zeit für gesellschaftliches Engagement und andere Aktivitäten schaffen. Was würdest Du mit dieser freien Zeit tun?

Gleichzeitig gehören staatliche Fehlanreize, die tradierte Rollenbilder festigen, wie beispielsweise das Betreuungsgeld, abgeschafft. Außerdem müssen Arbeitsplätze mit Familien- und Sorgearbeit vereinbar sein und keine hochmobile und zeitlich unbegrenzte Verfügbarkeit voraussetzen.<sup>86</sup> Staatliche Anreize und Bündnisse der Arbeitnehmenden, vermittelt zum Beispiel über Gewerkschaften, können dazu beitragen, die Unternehmenskultur in Deutschland zu verändern, damit solche Arbeitsplätze alltäglich werden.

Auch ein bedingungsloses Grundeinkommen (siehe GELD UND FINANZEN, S. 48) könnte es den Menschen, für die es gilt und die es erhalten, ermöglichen, sich mit Zeit und Kraft der Sorge für andere und sich selbst zu widmen. Allerdings könnten vorherrschende Geschlechter-Rollenbilder dazu führen, dass sowohl ein staatliches Grundeinkommen als auch Arbeitszeitverkürzungen die jetzige Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen nicht in Frage stellen, sondern gar weiter verfestigen.<sup>87</sup> Deswegen ist es wichtig, dass wir Fürsorgearbeit unabhängig von traditionellen Rollenbildern und Geschlechteridentitäten neu gestalten. Das erfordert einen gesamtgesellschaftlichen Kraftakt und geht alle Menschen etwas an.

#### *Soziale Infrastruktur für alle*

Würde der Staat allen Menschen, unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten oder ihrem Aufenthaltsstatus, das, was für ein menschenwürdiges Leben notwendig ist, bereitstellen, wäre ein wichtiger Schritt getan. Eine Voraussetzung dafür ist eine soziale Infrastruktur, die den derzeitigen Ungleichheiten entgegenwirkt – nicht nur in Form von Geldleistungen, sondern in Form von öffentlich finanzierten Einrichtungen und Dienstleistungen.<sup>88</sup> Für die Finanzierung dieser Infrastruktur ergäben sich beispielsweise einige Möglichkeiten, wenn Steuerflucht konsequenter bekämpft würde (siehe DIGITALISIERUNG). Wenn der Staat Sorge-Infrastrukturen privatisiert, wird Sorge in guter Qualität immer mehr zu einem Privileg der Reichen und entzieht sich öffentlicher Kontrolle. Diese Entwicklung müssen politische Entscheidungsträger\*innen daher abwenden und Sorge-Infrastrukturen stärker demokratisieren. Hierfür brauchen wir staatliche Investitionen in Gemeinschaftsprojekte und Formen des solidarisches Zusammenlebens, beispielsweise Kinderläden, gemeinschaftliche Wohnprojekte oder kollektiv organisierte Stadtteil- oder Gesundheitszentren.

Durch eine umfassende soziale Infrastruktur wäre Sorgearbeit staatlich garantiert. Jeder Mensch könnte frei entscheiden, wie er\*sie Sorge organisiert. Beispielsweise ist das Recht auf einen Kita-Platz in Deutschland theoretisch bereits gegeben, jedoch fehlt es an der Infrastruktur, um dieses Recht auch zu erfüllen.

#### *Menschenwürdige Sorge(arbeit) für alle*

Gute Sorgearbeit bedarf guter Arbeitsbedingungen.

Das bedeutet, die Bedürfnisse der Menschen bestimmen den Arbeitsrhythmus, Sorgearbeitende verdienen ausreichend und können sich ohne Zeitdruck den Menschen widmen, für die sie sorgen. Nur so ist jedem Menschen ein Leben in Würde garantiert, sowohl Sorgearbeitenden als auch Menschen, die auf die Hilfe anderer angewiesen sind: Kinder, Menschen mit Behinderung oder jene, die alt oder krank sind. Außerdem sollte Sorgearbeit die Selbstbestimmungsrechte der Gepflegten mehr einbeziehen und Menschen die Möglichkeit geben, über die Art ihrer Pflege mitzuentcheiden.<sup>89</sup>

Ganz konkret bedeuten gute Arbeitsbedingungen: bundesweite und höhere Betreuungsschlüssel, einen flächendeckenden Branchentarif für Sorgearbeitende über Mindestlohn-Niveau und die Einhaltung der Arbeitsrechte für alle Menschen, egal, welcher Herkunft. Rechtslücken, die eine Ausbeutung von Migrant\*innen erlauben, muss der Staat dafür schließen. Nicht zuletzt heißt das, dass die ILO-Konvention 189 auch für die 24-Stunden-Pflege gelten muss. Ein erster Schritt zum Schutz bereits bestehender und oft unterhöhlter Rechte wäre die Einrichtung öffentlicher Beschwerdestellen.

Doch neben institutionellen und rechtlichen Veränderungen müssen wir auch rassistische (siehe GLOSSAR) Denkmuster durchbrechen: Unsere Gesellschaft darf nicht länger stillschweigend akzeptieren, dass Ober- und Mittelschichten Lücken in der häuslichen Pflege durch ausgebeutete Migrantinnen schließen.<sup>90</sup> Dafür braucht es eine stärkere öffentliche Debatte über den aktuellen Zustand des deutschen Sorgesystems und die Menschen, die dessen Lasten tragen.

#### *Sorge in Bewegung*

Einer der Gründe, warum Sorgearbeitende selten in Arbeitskämpfe eintreten, ist das ›besondere Arbeitsethos‹, das in vielen sozialen Berufen und insbesondere in Pflegeberufen vorherrscht.<sup>91</sup> Die Arbeit niederzulegen ist schwierig, wenn das Wohlergehen der Umsorgten direkt davon abhängt. Auch ein Großteil der Gesellschaft kritisiert Streiks in Pflegeberufen stark.<sup>92</sup> Sorgearbeitenden in Einrichtungen, die in Trägerschaft der kirchlichen Wohlfahrtsverbände liegen, ist das Streiken sogar gänzlich untersagt.<sup>93</sup> Und Migrantinnen, die in der 24-Stunden-Pflege arbeiten, haben in der Regel schlicht keine Möglichkeit oder Zeit, sich zu organisieren.

Nichtsdestotrotz kämpfen Menschen auf vielen Ebenen um verbesserte Arbeitsbedingungen und mehr Anerkennung für Sorgearbeit. Im Mai 2015 riefen Erzieher\*innen bundesweit zum Kita-Streik auf und im Sommer 2015 streikte das Pflegepersonal an der Berliner Charité für verbesserte Arbeitsbedingungen. Mit dem aktivistischen Netzwerk *Care Revolution* gründete sich im März 2014 eine Bewegung, die versucht, die Anliegen und politischen Kräfte von Sorgenden und Umsorgten zu einen. Speziell um die Pflege zu verändern, gründete sich das Bündnis *Pflege am Boden*. Mit regelmäßigen Aktionen und Vernetzungstreffen machen sich beide Zusammenschlüsse für eine menschenwürdige Sorge stark. In der Schweiz haben polnische Sorge-Arbeiterinnen gemeinsam mit der Gewerkschaft des Personals der öffentlichen Dienste VPOD das Netzwerk *Respekt@vpod* gegründet, um sich zu vernetzen, Migrantinnen über ihre Arbeitsrechte aufzuklären sowie gesetzeskonforme Anstellungsbedingungen durchzusetzen und über den Rechtsweg einzufordern.<sup>94</sup> Ähnliche Ziele verfolgt in Deutschland *respect*, ein politisch-solidarisches Netzwerk für die Rechte migrantischer Hausar-

beiterinnen.<sup>95</sup> Auch der DGB hat im Rahmen des Projekts *Faire Mobilität* an verschiedenen deutschen Standorten mehrsprachige Beratungsstellen für entsandte Beschäftigte eröffnet, um diese über ihre Arbeitsrechte zu informieren und sie im Kampf für eine faire Beschäftigung zu unterstützen.<sup>96</sup> Doch es wäre wünschenswert, die Migrantinnen darin zu fördern, sich selbstbestimmt und eigenständig zu organisieren. Diese Initiativen sind ungemein wichtig. Sie benötigen aber Unterstützung, damit die Gesellschaft sie wahrnimmt. Und davon profitieren wir alle: Denn wenn die Situation für Sorgearbeitende besser wird, geht es auch den Umsorgten besser. Sorge wird damit zu einem Konfliktfeld, auf dem Bündnisse zwischen Betroffenen über verschiedene soziale Milieus hinweg möglich sind. Hieraus ergibt sich großes Potential für einen tatsächlichen Wandel.<sup>97</sup>

Eine *Care Revolution* ist möglich. Um ihre Wirkung zu verstärken, sollte die Bewegung für menschenwürdige Sorgearbeit die Konflikte um schlechte Arbeitsbedingungen, Prekarisierung und ungerechte Geschlechterverhältnisse in der Sorgearbeit mit ähnlichen Kämpfen in anderen Fel-

dern verschränken.<sup>98</sup> Denn die Problemursachen sind oft ähnlich: Staatliche Leistungen werden privatisiert und vorrangig mit Blick auf den ökonomischen Gewinn betrachtet. Soziale Spaltungen verschärfen sich, weil nicht alle Zugang zu menschenwürdiger Sorge und fairen Arbeitsbedingungen haben. Es ist daher vielversprechend, Missstände und Forderungen im Sorgebereich, in der Migrationspolitik, in Geschlechterfragen und in der Sozialpolitik zusammen zu denken. Erste Versuche zeigen, dass das nicht immer einfach ist.<sup>99</sup> Doch gemeinsam müssen wir dort ansetzen, wo derzeit eine ausbeuterische Form der Sorge gefestigt wird. Wenn unsere Gesellschaft Sorge anders wertschätzt und organisiert, würde dies den Druck auf viele Menschen andernorts nehmen, die ihre Sorgekapazität unter widrigsten Bedingungen verkaufen müssen.

Sorgearbeit kann so zu einem Ausgangspunkt für die Auseinandersetzungen um das *gute Leben für alle* werden. Denn Sorgearbeit ist Grundlage gesellschaftlichen Zusammenlebens. Sie geht uns alle an.

### **Du siehst das ähnlich? Dann werde aktiv, zum Beispiel hier:**

- Im bundesweiten Netzwerk **Care Revolution** sind Gruppen und Personen zusammengeschlossen, die für eine Care Revolution kämpfen.
- **Pflege am Boden** ist ein Zusammenschluss von Menschen, die für eine bessere Pflegesituation in Deutschland eintreten.
- Das Netzwerk **Respekt@vpod** organisiert Care-Migrantinnen in der Schweiz und setzt sich für ihre Rechte ein.
- **Respect Berlin** ist ein Zusammenschluss von Frauen verschiedener Herkunft, die für die Rechte von Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit kämpfen.
- Der Verein **Women in Exile** trägt flüchtlingspolitische Forderungen aus feministischer Perspektive an die Öffentlichkeit.
- Der Verein **wir pflegen** steht für die Interessen und Rechte pflegender Angehöriger und Freund\*innen ein.

Weitere Informationen findest du außerdem auf unserer Homepage [www.aufkostenanderer.org](http://www.aufkostenanderer.org).





## Endnoten

- 1 The Guardian, 2005
- 2 Destatis, 2016
- 3 Destatis, 2015a, 2016
- 4 Brand & Wissen, 2017
- 5 Winker, 2015
- 6 D'Alisa, Deriu & Demaria, 2015
- 7 Winker, 2015
- 8 England, 2005; Winker, 2015
- 9 Winker, 2015
- 10 Jürgens, 2012; von Werlhof, Mies & Bennholdt-Thomson, 1988; Winker, 2015
- 11 Elson, 2000; Himmelweit, 1995; Winker, 2015
- 12 D'Alisa et al., 2015; Himmelweit, 1995
- 13 Klinger, 2012
- 14 Aust, Andreas, Klenke, Mohr & Zimmermann, 2015; Krenn, 2014
- 15 Winker, 2015
- 16 Klinger, 2012
- 17 D'Alisa et al., 2015; Klinger, 2012
- 18 Ohrem, Häußler & Meier-Gräwe, 2013
- 19 Biesecker, Wichterich & von Winterfeld, 2012
- 20 Klinger, 2012
- 21 Auth, 2013; Klinger, 2012
- 22 Klinger, 2012
- 23 Klinger, 2012
- 24 Wichterich, 2016
- 25 Krenn, 2014
- 26 DAK, 2015
- 27 DAK, 2015
- 28 Institut für Arbeit und Qualifikation, 2015; WSI, 2015
- 29 Eurostat, 2016; Statista, 2015
- 30 ILO, 2013
- 31 Destatis, 2014a, 2014b, 2015b
- 32 IAB, 2015
- 33 Fuchs-Rechlin, 2010
- 34 Krenn, 2014
- 35 Statista, 2016
- 36 BAuA, 2015
- 37 Drepper, 2016a
- 38 AOK Bayern, 2014; Pflege am Boden, 2017
- 39 Biesecker et al., 2012
- 40 Women in Exile, 2014
- 41 Kontos, 2010; Wichterich, 2010
- 42 bpb, 2015; DGB, 2012; Hoock, 2016; Krenn, 2014; Molitor, 2015; Tießler-Marenda, 2014
- 43 Drepper, 2016b
- 44 Hochschild, 2000, S. 131
- 45 Yeates, 2005
- 46 Ehrenreich & Hochschild, 2003
- 47 Lutz, 2007
- 48 HRW, 2006
- 49 Wichterich, 2016
- 50 Wichterich, 2016
- 51 Yeates, 2005
- 52 Brand & Wissen, 2017
- 53 Ohrem et al., 2013
- 54 Destatis, 2017
- 55 Drepper, 2016b; Sorge, 2016
- 56 Köcher, 2011
- 57 Kuszyk, 2017; Nachtsheim, 2013
- 58 Wichterich, 2016
- 59 GIZ, 2014, S. 19
- 60 Molitor, 2015
- 61 Krenn, 2014
- 62 DGB, 2011
- 63 Vgl. Promedica24, 2017
- 64 Molitor, 2015
- 65 Drepper, 2016b; Molitor, 2015
- 66 Vgl. Presseanzeiger, 2010
- 67 Kloth, 2013
- 68 Haimann, 2009
- 69 Destatis, 2017
- 70 Haufe, 2016
- 71 KorianGroupe, 2015
- 72 Krenn, 2014
- 73 Vgl. Pflege-SHV, 2013
- 74 Bohsem, 2015
- 75 Kunze & Uken, 2014
- 76 Vgl. Stadtportal München, 2017
- 77 Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Krisentelefone, 2017
- 78 VdK, 2014
- 79 Krenn, 2014
- 80 Wichterich, 2010
- 81 Krenn, 2014
- 82 Lünen, 2012
- 83 bpb, 2015; Deutscher Bundestag, 2013
- 84 Netzwerk Care Revolution, 2014; Winker, 2015
- 85 FES, 2013
- 86 Ohrem et al., 2013
- 87 Worschech, 2011
- 88 Gehrig, 2013
- 89 Netzwerk Care Revolution, 2014
- 90 bpb, 2015
- 91 Haller, 2015; Wichterich, 2016
- 92 Vgl. Haller, 2015; Vgl. Westfälische Nachrichten, 2015
- 93 Vgl. Verdi, 2017
- 94 Schillinger, 2015; VPOD, 2017
- 95 respect, 2012
- 96 DGB, 2017
- 97 Dück & Fried, 2015
- 98 Fried & Schurian, 2016
- 99 Netzwerk Care Revolution, 2016



Alle reden von Missständen und Krisen: Hier die Klima- und Rohstoffkrise, dort die sozial-politische Dauerkrise Griechenlands oder die menschenverachtende Ausbeutung in der Textilindustrie. Die Probleme sind vielen bewusst – dennoch scheint sich wenig zu ändern. Warum? Das Konzept der »Imperialen Lebensweise« erklärt, warum sich angesichts zunehmender Ungerechtigkeiten keine zukunftsweisenden Alternativen durchsetzen und ein sozial-ökologischer Wandel daher weiter auf sich warten lässt.

Dieses Dossier stellt das Konzept der imperialen Lebensweise vor und erläutert, wie unsere derzeitige Produktions- und Lebensweise Mensch und Natur belastet. Dabei werden verschiedene Bereiche unseres alltäglichen Lebens beleuchtet, unter anderem Ernährung, Mobilität und Digitalisierung. Schließlich werden sozial-ökologische Alternativen und Ansatzpunkte vorgestellt, wie wir ein gutes Leben für alle erreichen – anstatt ein besseres Leben für wenige.

Der gemeinnützige Verein **Common Future e.V.** aus Göttingen arbeitet in verschiedenen Projekten zu globaler Gerechtigkeit und sozial-ökologischem Wirtschaften. Vom April 2016 bis zum Mai 2017 veranstaltete er die »I.L.A. Werkstatt« (Imperiale Lebensweisen – Ausbeutungsstrukturen im 21. Jahrhundert).

Hieraus ist das interdisziplinäre **I.L.A. Kollektiv**, bestehend aus 17 jungen Wissenschaftler\*innen und Aktivist\*innen, hervorgegangen. Das erklärte Ziel: ein Jahr gemeinsam zum wissenschaftlichen Konzept der imperialen Lebensweise zu arbeiten und dieses für eine breite Öffentlichkeit aufzubereiten.



19,95 Euro [D]  
20,60 Euro [A]  
[www.oekom.de](http://www.oekom.de)

 **oekom**